

Solidarität in Bildern: Mensch-Tier-Beziehungen in der Kunst von Ina Hsu

Hill, Marc

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hill, M. (2021). Solidarität in Bildern: Mensch-Tier-Beziehungen in der Kunst von Ina Hsu. *Sozialmagazin*, 8, 50-57.
<https://doi.org/10.3262/SM2108050>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Solidarität in Bildern: Mensch-Tier-Beziehungen in der Kunst von Ina Hsu

Die Bilder von Ina Hsu visualisieren die Solidarität zwischen Mensch und Tier. Auch die Flora spielt eine besondere Rolle. Zum Auftakt einer Werkschau in Innsbruck hat die Künstlerin ein Selbstportrait ausgewählt, sie galoppiert dort auf einem überdimensional großen Hasen vor weißem Grund. Auf einem anderen Bild lässt sie Moos auf der Haut eines portraitierten Mädchens wachsen – so wird der Mensch zum symbolischen Platzhalter für die Natur. Ina Hsu veranschaulicht damit ihr nachhaltiges und weltoffenes Solidaritätsverständnis. Ihre Bildwelten sind der Ausgangspunkt dieses Beitrages und laden dazu ein, neue solidarische Allianzen auszuloten.

Von Marc Hill

Mit Blick auf das soziale Miteinander und den Erhalt des ökologischen Gleichgewichts stellt sich kontinuierlich die Frage, wie die große Idee der Solidarität im Zeitalter der Globalisierung zu einem nachhaltigen, optimistischen und urbanen Verständnis der Welt beitragen kann. Das Erleben von Solidarität stimmt die Menschen auf der ganzen Welt optimistisch und ist verbunden mit ihrer Einbindung in soziale Beziehungen sowie der Vergewisserung, sich im anderen wiederzuerkennen. Solidarität kann als eine Mischung aus Selbstschutz und menschlichem Zusammenhalt gelesen werden sowie als Bereitschaft, anderen zu helfen, selbst wenn dies bedeutet, auf eigene Freiheiten und Ressourcen zu verzichten. Das Riesenrad der Solidarität ist in Bewegung geraten und es bilden sich unter globalen Vorzeichen neue solidarische Allianzen aus (ausführlich Hill/Schmitt 2021), die auch Mensch-Tier-Beziehungen umfassen.

Um auf die weltgesellschaftliche Relevanz von Solidarität aufmerksam zu machen, bedarf es sozialer Bewegungen und Personen, die sich öffentlichkeitswirksam für nachhaltige Entwicklungen einsetzen. In diesem Sinne hat die Künstlerin Ina Hsu mit ihren Bildern eine kreative Möglichkeit gefunden, Solidarität als fragiles, widersprüchliches, wandelbares und idyllisches Unterfangen darzustellen.

.....
Solidarität kann als eine Mischung aus Selbstschutz und menschlichem Zusammenhalt gelesen werden.
.....

Sie greift die Sehnsucht nach Solidarität in ihrem Werk auf, denkt aber über die wechselseitigen Abhängigkeiten der Menschen weit hinaus. Ihre besondere Perspektive besteht darin, dass sie bei dem Thema der Solidarität vor allem den Tieren und Pflanzen einen hohen Stellen-

Abbildung 1: Ausstellungsansicht »IN ANIMAL MANNER/TIERISCH«, Kunstraum Innsbruck



Foto: Daniel Jarosch (Juni 2020)

wert einräumt und das Zusammenwirken von Fauna und Flora in überraschender Weise portraitiert.

Warum ein Pandabär auf einer Melone balanciert

Es ist Sommer und die Einzelausstellung »IN ANIMAL MANNER/TIERISCH« im Kunstraum Innsbruck (Juni bis August 2020) von Ina Hsu lädt dazu ein, neue solidarische Allianzen auszuloten und mit der Künstlerin über urbane Naturlandschaften ins Gespräch zu kommen. Die präsentierten Motive sind bei allen Generationen beliebt. Von einer Sound-Installation herrührend zwitschern exotische Vögel, summen fleißige Bienen, schwirren tierische Rufe und andere Laute. Äste und Zweige sind durch den Raum und von der Decke gespannt. Auf dem Boden findet sich ein mit Wasser gefülltes Planschbecken, Blätter schwimmen auf der Wasseroberfläche. Ein zauberhafter, malerischer und idyllischer Ort mitten in der alpinen Tiroler Landeshauptstadt – auch erfrischend bei den sommerlichen Temperaturen draußen.

Die Künstlerin Ina Hsu ist heute vor Ort. Sie steht gerade vor dem Bild mit den Pandabären und der Melone und erzählt Interessent_innen, dass es an ein Kufsteiner Grafikbüro verkauft worden sei. Es habe viele Anfragen hierzu gegeben, weshalb sie überlegt, Kunstdrucke davon anfertigen zu lassen. Immer wieder fragen auch Kinder und ihre Eltern nach diesem Bild. Die Pandabären sind ein Publikumsmagnet, der Blick schweift immer wieder zu diesem Werk: Ein kleiner Pandabär balanciert auf einer Melone, die auf dem Rücken eines Geschwisterbären hin und her rollt. Darunter liegt die Mutter der beiden, selbst zu einer Art ruhenden Kugel geformt – wie die Bremer Stadtmusikanten ist die Familie »übereinandergestapelt« auf dem Bild angeordnet. Bei näherer Betrachtung ist es die Melone, die das Interesse besonders auf sich zieht: ihr Rollen und das fragile Gleichgewicht.

Beim nächsten Bild fällt auf, dass eine Biene versucht, Nektar aus einer aufgeblasenen Plastikblume zu ziehen, fernab jeglicher Zivilisation. Es ist Spielzeug, das der erwachsene Betrachter, die Betrachterin aus Kindertagen und die Kinder aus dem Freizeitbad kennen. Aufgeblasene Planschbecken, schwimmende Blumeninseln, pralle Schwimmflügel, aufgepumpte Palmen – alles in auffälligen, grellen und bunten Farben. Ina Hsu zeigt eine schöne neue Plastikwelt in der Natur, künstlerisch in Szene gesetzt mit wilden Tieren, exotischen Pflanzen und zauberhaften Kulissen. Spätestens jetzt wird die Botschaft ihrer Bilder deutlich: Sie zeigen die Verschmutzung der Umwelt, den Schaden, den die Menschen mit

ihren industriellen Produkten und ihrer Jagd auf wilde Tiere anrichten.

Der Mensch hat eine Sehnsucht, im Einklang mit der Natur zu leben

Ina Hsu lässt Menschen, Tiere und Pflanzen in ihren Bildern signalisieren, dass die Natur im Begriff ist, aus dem Gleichgewicht zu geraten. Diese malerischen Kippmomente verleihen dem Œuvre eine künstlerische Schärfe, bringen eine künstlerische Position auf den Punkt. Es ist der spitze Pinselstrich, mit dem Ina Hsu einen detailgenauen Blick auf die bedrohte Natur wirft.



Es sind anmutige, aber auch fordernde Bilder.



Nicht zuletzt provoziert sie dabei Gelegenheiten, in denen Kinder ihre Eltern fragen, warum der Tapir auf dem einen Bild in einem Planschbecken badet oder warum ein Affe auf einem anderen Bild inmitten einer malerischen Landschaft mit Seifenblasen und Plastikspielzeug beschäftigt ist. Auch in diesen kindlichen Nachfragen konkretisiert sich das Anliegen der Künstlerin, die starke menschliche Sehnsucht nach dem Leben im Einklang mit der Natur bildnerisch zum Ausdruck zu bringen. Es sind anmutige, aber auch fordernde Bilder: Wenn Kinder fragen, warum wilde Tiere mit Plastik hantieren, liegt es in der Verantwortung der Elterngeneration, eine angemessene Antwort darauf zu finden. Dennoch geht bei der Bildbetrachtung nie die Freude an den jeweiligen Bildmotiven verloren, da sie immer auch zum Lachen und Vergnügen an der Kunst und der Natur einladen.

Die Kulturvermittlung bei Ina Hsu, so scheint es, findet in den Bildern dieser Ausstellung primär über die Naturvermittlung statt. Gezeigt werden verspielte Tiere und gleichsam paradiesische Lebenswelten – in die industriell gefertigtes Plastikspielzeug hineingeraten ist, Dinge aus der menschlichen Konsumwelt, mit denen sich die Tiere in freier Natur notgedrungen arrangieren, aber nichts anfangen können. Gesucht wird nach einem gemeinsamen Nenner in der Mensch-Tier-Beziehung, nach einer Solidarität jenseits des Plastiks und etablierter Dualismen zwischen Mensch und Tier, Fauna und Flora. Mithilfe dieser Solidarität soll das natürliche Gleichgewicht wiederhergestellt werden. Dabei wirken die Bilder zu keinem Zeitpunkt moralisch, sondern als Einladung zu einer Suche nach einem kreativen Zugang zur ernstesten Thematik – ein

Abbildung 2: Ausstellungsansicht, »IN ANIMAL MANNER/TIERISCH«, Kunstraum Innsbruck



Foto: Daniel Jarosch (Juni 2020)

Grund für den Kunstraum Innsbruck, sich transgenerational zu öffnen und die Botschaft der Künstlerin in den öffentlichen Raum zu transportieren.

.....

Die Möglichkeit zur Kommunikation mit der Künstlerin gehört zum Ausstellungskonzept dazu.

.....

Die Kuratorin und Leiterin des Kunstraums Innsbruck Ivana Marjanović eröffnet die Ausstellung am Entrée mit den folgenden Sätzen auf einer großen Wandtafel: »Ina Hsus Werke erzählen von der planetaren Verbundenheit aller Lebensformen und wie ihr Zusammenleben, anstatt in gegenseitiger Ausbeutung, spielerisch solidarisch organisiert werden könnte in mitunter gefährlichen, aber definitiv voneinander abhängigen Beziehungen. Anstatt zu moralisieren oder zu urteilen, ist Hsus künstlerische Arbeit inspirierend und einnehmend. Sie ist ein Aufruf,

uns künftig umsichtiger zu verhalten angesichts der Verquickung allen Lebens auf Erden und der wechselseitigen Abhängigkeit der Spezies.« (Marjanović 2020, o. S.)

Den Rahmen der Ausstellung bilden die Interpretationen von Ina Hsu selbst, aber auch ihre biografische Verbundenheit mit ihren Werken. Oft ist Ina Hsu selbst anwesend, so dass ihr die Besucher_innen persönlich Fragen zu Solidarität oder zu anderen Themen stellen können. Dass sich solche Gesprächssettings ergeben, ist kein Zufall: Die Möglichkeit zur Kommunikation mit der Künstlerin gehört zum Ausstellungskonzept dazu. Hinzu kommt, dass der Eintritt kostenlos und der Kunstraum zentral, mitten in der Stadt, gelegen ist; oftmals sind Schulklassen zu Besuch.

Die Öffnung der Galerie zur Außenwelt

Ina Hsu selbst kennt sich mit pädagogischen Settings aus und hat langjährige Erfahrung in der Förderung von jungen Menschen, die eine künstlerische Ausbildung an-

Abbildung 3: Ausstellungsansicht, »IN ANIMAL MANNER/TIERISCH«, Kunstraum Innsbruck



Foto: Daniel Jarosch (Juni 2020)

streben, aber nicht per se in einem Umfeld aufwachsen, in dem Museums- und Galeriebesuche zum Alltag gehören. Auch bei ihr selbst bedurfte es einiger Zwischenschritte, um den Zugang zu dieser Welt zu finden, einen selbständigen und selbstbewussten Weg einzuschlagen und schließlich im künstlerischen Schaffen bestärkt zu werden. Das weltoffene Ausstellungskonzept kommt Ina Hsu nun entgegen: Während des Zeitraums der Ausstellung lädt die Künstlerin nicht nur regelmäßig zu Gesprächen ein, sie malt auch immer wieder direkt vor Ort und studiert mitunter Materialien aus der Natur, etwa Vogelfedern, Moose, Steine, Tierskelette, Zapfen und selbstgezüchtete Pflanzen. Derzeit interessiert sie sich vor allem für Fische und Wasserwelten, für Gefilde, denen sie in ihrem nächsten Vorhaben möglichst nahekommen möchte, beispielsweise in Form von belebten Aquarien, die sie sich in ihr Kunstlabor holt.

.....
Ina Hsu suchte Zuflucht in der Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt.
.....

Solidarische Allianzen mit Tieren

Ina Hsu lebt im Tiroler Unterland, in Kufstein, und ist mit Innsbruck eng verbunden. Mehrere Jahre hatte sie in der Tiroler Landeshauptstadt ein Atelier. Zunächst, nach ihrer Schulzeit, besuchte sie dort aber eine angesehene Tourismushochschule – ihre aus Taiwan eingewanderten Eltern führten damals ein Restaurant und hegten den Wunsch, das Familienunternehmen an ihre Kinder weiterzugeben. Sie erzählt, dass ihre Eltern berufsbedingt wenig Zeit für sie hatten und sie deshalb viele Stunden mit Hunden und Katzen verbrachte. Es waren ihre ständigen Wegbegleiter, sie fühlte sich bei ihnen aufgehoben und empfand ihre Hunde auch als Schutz vor Diskriminierung und Rassismus. In diesem Zusammenhang berichtet Ina Hsu über persönliche Erfahrungen mit Ausgrenzungen, die sie vor allem als junger Mensch intensiv beschäftigt und verunsichert haben. Dazu zählten vor allem Erlebnisse, in denen ihr von außen das Gefühl vermittelt wurde, dass sie keine Österreicherin wäre. Es waren Situationen, in denen Passant_innen sie musterten oder argwöhnisch anschauten, so als würde sie aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes von einer imaginierten nationalen Norm abweichen (ausführlich zu Alltagsrassismus Terkessidis 2004). Als junger Menschen stehen einem für die Beschreibung von alltagsrassistischen Situationen kaum Begrifflichkeiten oder Konzepte zur

Verfügung, allerdings hat Ina Hsu bereits als Kind eine Strategie entwickelt, um damit umzugehen: sie suchte Zuflucht in der Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und nutzte ihre Kreativität. Den solidarischen Allianzen zwischen Mensch und Tier misst Ina Hsu seit jeher einen hohen Stellenwert bei, wie sie im Gespräch mit dem Autor kurz nach der Ausstellung im August des Jahres 2020 ausführte: »Mein allererster Hund war ganz wichtig für meine Entwicklung, weil dieser Hund mir viel Selbstbewusstsein gab. In meiner Kindheit hatten meine Eltern nicht so viel Zeit für mich und ich war sehr sensibel und introvertiert. Mein Hund öffnete für mich schon ein bisschen die Welt nach außen, weil die Leute durch ihn nicht mehr mich anschauten, ich fühlte mich nicht mehr so, dass ich immer so im Mittelpunkt stand, dass es wegen meinem Äußerlichen war, sondern dass jeder meinen Hund anschaute. Und ich fühlte mich durch diesen Hund stark. Wir waren dann so eine Bande, und natürlich beeinflussten mich diese Kinder- und Disney-Filme. Egal welche Filme, in diesen Filmen, traten immer

Banden auf: Ronja die Räubertochter und ihre Bande, oder Pippi Langstrumpf hatte auch ihre Gruppe. Es gab auch Freundinnen, sogar sehr viele, aber so diese intime Bande, die war halt mit meinem Hund. Dadurch fühlte ich mich so gestärkt, so als besäße ich Superkräfte.«

.....
Ina Hsu denkt Solidarität über wechselseitige Abhängigkeiten und soziale Ungleichheiten zwischen Menschen hinaus.
.....

Ina Hsu baute schon früh eine innige Beziehung zur Tierwelt auf und griff diese biografisch-solidarische Verbundenheit später in ihren Werken auf. Es ist also kein Zufall, dass sie zunächst das gegenseitige Beschütztsein von Kindern und Tieren zum Ausgangspunkt ihres künstlerischen Schaffens gewählt hat. Menschen und Tiere, vor allem Kinder mit ihren tierischen Weggefährten, sind auf früheren Bildern in inniger Verbundenheit

Abbildung 4: Ausstellungseröffnung, »IN ANIMAL MANNER/TIERISCH«, Kunstraum Innsbruck



Foto: Daniel Jarosch (Juni 2020)

zu sehen, spielen zusammen, ruhen sich gemeinsam aus und bilden eine selbstverständliche Allianz im menschlichen Alltagsleben (ausführlich zu sehen im Bildband »Beschützt-Sein« von ubuntu 2014). Die ästhetischen Bilderwelten erweiterte Hsu schrittweise um Menschen, die sie persönlich kennt, Tiere, für die sie sich interessiert, zu meist unbekannte oder vom Aussterben bedrohte Arten, aber auch Pflanzen wie Moos, welches nur dort wächst, wo es keinen anderen Pflanzen den Lebensraum streitig machen würde – ganz im Gegenteil –, Moos wächst sogar auf Steinen und spendet Wasser.

An dieser Stelle wird deutlich, dass Ina Hsu die Solidarität über wechselseitige Abhängigkeiten und soziale Ungleichheiten zwischen Menschen hinausdenkt und Tiere ebenso miteinbezieht wie Pflanzen (ausführlich zu Solidarität und wechselseitiger Abhängigkeit von Menschen Bude 2019).

Der Mensch als Platzhalter für die Natur

Bei der Ausstellungseröffnung im Juni 2020 konnten die Besucher_innen auch Bilder betrachten, in denen die Pflanzenwelt allmählich überhandnimmt – etwa in der Gestalt von Moos, das auf der Haut eines Mädchens zu wachsen und sich auszubreiten beginnt. Die Menschen werden in einem symbolischen Sinne zum Platzhalter für die Natur.



Das solidarische Verhältnis unter den Lebewesen hat sich im Laufe des Schaffensprozesses der Künstlerin geändert.



Im Gespräch begründet Ina Hsu diese künstlerische Intervention und sieht darin die Möglichkeit aufzuzeigen, dass der Mensch für das Leben im Einklang mit der Natur verantwortlich ist: Er ist das verbindende Element zwischen Fauna und Flora. Die Künstlerin beschreibt diesen Prozess: »Ich wollte die Flora in die Fauna reinbringen und beschäftige mich natürlich ganz viel mit alten Abbildungen, Naturbüchern und Lexika, und da hat man immer diese typische Darstellung – du hast da den Wald, einen Ast, und auf diesem Ast sitzt ein Vogel einer bestimmten Vogelart oder so. Von dieser Darstellung wollte ich weg und der Mensch wurde in meinen Bildern einfach zum Platzhalter für die Natur, der Mensch nicht nur als Freund, Arbeitskollege oder Teil einer Bande – ich wollte nicht nur das Intime darstellen, diese Freundschaft zwischen Mensch und Tier, sondern

ich wollte, dass der Mensch die Rolle des Platzhalters für die Natur einnimmt. Weil wir ja eigentlich alles in der Hand haben.«

Die Künstlerin hebt an dieser Stelle ausdrücklich die Rolle des Menschen als Verantwortlicher in der Natur hervor. Dabei ist die Ausstellung »IN ANIMAL MANNER/TIERISCH« eine Werkschau, die sich auch mit früheren Bildern von Ina Hsu beschäftigt, in denen der Mensch noch nicht als Platzhalter für die Natur fungierte. Zunächst waren es die Tiere, die den Menschen beschützten und ihm Geborgenheit gaben. Das solidarische Verhältnis unter den Lebewesen hat sich im Laufe des Schaffensprozesses der Künstlerin also geändert. Dies zeigt sich zum einen in der menschlichen Moosbewachung, zum anderen aber auch an der Körperhaltung der portraitierten Menschen: Sie selbst müssen nun um das Gleichgewicht ringen und für den Einklang der Natur kämpfen, trainieren, lernen. Es ist ein Bildungsprozess des Körpers und des Intellekts, der dies ermöglicht.

Der Mensch ist für das natürliche Gleichgewicht verantwortlich

Das Ringen um Gleichgewicht wird an den – nun menschlichen – Protagonist_innen sichtbar, wenn sie unbequem, in unnatürlicher Haltung auf den Bildern positioniert sind. Die zuversichtliche Botschaft dieses Motivs ist, dass der Mensch ein nachhaltiges Leben selbst in der Hand hat und aus eigener Anstrengung heraus zu einem Leben im Einklang mit der Natur fähig ist. Dieser Aspekt zeigt sich auch in der folgenden Erklärung von Ina Hsu: »Menschen und Szenen, die ich male, beispielsweise den Breakdancer oder wie bei Maria, dass rothaarige Mädchen, die den Fuß so hebt, genau damit möchte ich das Fragile von der Natur darstellen. Der Breakdancer braucht ein ausgezeichnetes Körpergefühl und sehr viel Training, dass er dieses Gleichgewicht in der Stellung halten kann, es schaut leichter aus, als es ist. Und das habe ich so interessant gefunden. Alle Tiere auf dem Bild turnen auf ihm herum und er schafft es trotzdem, das Gleichgewicht zu halten. Deswegen wollte ich ihn als Platzhalter für die Natur darstellen, ja und das ist ein Kraftakt, den es benötigt, um dieses Gleichgewicht zu halten. Das ist natürlich unsere Aufgabe jetzt von uns allen, und natürlich kann jeder nur von seinem momentanen Stand ausgehen.«

In der Entwicklung der künstlerischen Position vom methodologischen Schutz des Menschen durch die Tierwelt zur methodologischen Exponiertheit des Menschen als Platzhalter und Lebensspender zeigt sich auch der Bezug der Bilder zur Biografie von Ina Hsu. Es ist ein Hinaus-

treten in die Welt, ein bewusstes Eintreten für die Pflicht des Menschen, sich solidarisch zu verhalten. Die Grundlage für diesen Appell der Künstlerin liegt in der Kompetenz des Menschen, der Natur mehr Platz im Zusammenleben auf der gemeinsamen Erde einzuräumen: »Ich finde nämlich, dass wir diejenigen sind, die die Räume einnehmen, und wir sind ja auch fähig, die Räume wieder zu öffnen, und das war mir eben wichtig. Ich weiß, dass es jetzt nicht gleich lesbar ist, aber das Bild, wo das Moos auf der Hand von dem Mädchen wächst, war für mich selber ein Schlüsselmoment. Das ist jetzt nicht so, dass es nur ein Prozess war, wie bringe ich die Flora in die Fauna rein, sondern ich habe eben angefangen, dieses Moos auf dieser Person wachsen zu lassen, und jetzt werde ich auch immer mutiger mit diesem Prozess.«

Eine offene Stadt darf Tiere nicht ausschließen

Auffällig an den Diskursen zum Themenfeld Solidarität ist, dass zwar der Offenheit im Sinne des Zusammenlebens der Menschen untereinander, beispielsweise in den Städten dieser Welt (ausführlich Sennett 2018), ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, aber Tiere und Pflanzen kaum vorkommen. Damit konfrontiert, antwortet Ina Hsu: »Ich glaube, es ist unmöglich zu sagen, dass eine Stadt nur für Menschen sein kann. Wenn wir wollen, dass wir uns alle weiter entfalten, müssen wir neue Wege finden, damit wir alle Platz haben. Also alle Lebewesen, nicht nur wir Menschen.

.....
Das Zusammenleben auf der Erde bedarf neuer solidarischer Allianzen zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen.

Als ich in London war, sind wir des Nachts von einem Konzert heimgegangen und dann schaue ich in eine Seitengasse und da war ein Fuchs, der stehen geblieben ist. Wir haben den Fuchs angestarrt und der Fuchs hat uns angestarrt – wow, ein Fuchs mitten in London, dies überrascht auf den ersten Blick wirklich sehr. Ich glaube einfach, die Tiere rücken näher. Natürlich, wenn es leichter ist, Nahrung zu finden, dann leben sie in unserer Nähe und werden von dem Ganzen angezogen. Sie ernähren sich von unserem Müll und von unserem Kompost und allem Möglichen. Deswegen denke ich schon, dass man Tiere aus der Stadt gar nicht ausschließen kann und sie mitgedacht werden müssen.«

Zur Person

Marc Hill, assoz. Prof. Dr., ist assoziierter Professor an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck mit den Arbeitsschwerpunkten Migration, Vielfalt, Urbanität, insbesondere postmigrantische Studien. E-Mail: marc.hill@uibk.ac.at

Ina Hsu fordert an dieser Stelle vorausschauend eine Stadtplanung auf Augenhöhe mit der Natur – und hierin spiegelt sich erneut der kreative Zugang ihrer Bilder wider: Das inklusive Zusammenleben auf der Grundlage eines fragilen Gleichgewichts ist eine wesentliche Perspektive bei der Suche nach einem urbanen und nachhaltigen Solidaritätsbegriff. Gleichzeitig sind es die tierischen, mitunter verspielten Bildmotive, die eine tiefgründige Botschaft vermitteln können, und sie lautet: Das Zusammenleben auf der Erde ist im Zeitalter der Globalisierung zu einem wackeligen Balanceakt geworden und bedarf neuer solidarischer Allianzen zwischen Menschen, Tieren und Pflanzen.

Mehr zur Arbeit von Ina Hsu erfahren Sie unter www.ina-hsu.com.

Literatur

- Bude, H. (2019): Solidarität. Die Zukunft einer großen Idee. München: Carl Hanser.
- Hill, M./Schmitt, C. (2021, i.E.): Solidarität ist ein Riesenrad. Wie sie die Soziale Arbeit bewegt. In: Hill, M./Schmitt, C. (Hrsg.): Solidarität in Bewegung. Neue Felder für die Soziale Arbeit. Reihe Grundlagen der Sozialen Arbeit. Schneider Verlag Hohengehren: Baltmannsweiler.
- Marjanović, I. (2020): Programm zur Einzelausstellung IN ANIMAL MANNER/TIERISCH INA HSU. Über symbiotische Beziehungen und Überlebensstrategien. Innsbruck: Kunstraum Innsbruck.
- Sennett, R. (2018): Die offene Stadt. Eine Ethik des Bauens und Bewohnens. München: Hanser Berlin.
- Terkessidis, M. (2004): Die Banalität des Rassismus. Migrant*innen der zweiten Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld: transcript.
- ubuntu – Kulturinitiative von SOS-Kinderdorf (2014): Beschützt-Sein. Innsbruck: Hermann-Gmeiner-Akademie.